

Unverkäufliche Leseprobe aus:

John Boyne

Die Unvergesslichen Abenteuer des Barnaby Rook

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Kapitel 3

Barnaby, der Drache

Vier Jahre vergingen, und nichts änderte sich. Barnabys Familie musste wohl oder übel akzeptieren, dass das Schweben keine Phase war. Ihr drittes Kind war und blieb so. Alistair und Eleanor gingen mit ihm zu einem Arzt in der Nähe, der ihn gründlich untersuchte und dann vorschlug, sie sollten ihm zwei Tabletten geben und am nächsten Morgen wiederkommen, aber dadurch wurde nichts besser. Also besuchten sie mit ihrem Sohn einen auswärtigen Spezialisten, der ihm einen Zyklus Antibiotika verschrieb, doch Barnaby schwebte immer weiter, war allerdings immun gegen die schlimme Grippe, die in dieser Woche in Kirribilli umging. Schließlich fuhren sie mit ihm ins Zentrum von Sydney, weil sie einen Termin bei einem berühmten Facharzt hatten. Doch der Facharzt schüttelte nur den Kopf und sagte, der Junge werde mit der Zeit schon daraus herauswachsen.

»Letzten Endes wachsen die Jungen irgendwann aus allem heraus«, fügte er hinzu und schob ihnen lächelnd eine fette Rechnung für die magere Untersuchung hin. »Sie wachsen aus ihren Hosen heraus. Aus ihren guten Manieren. Aus ihrer Bereitschaft, die Autorität der Eltern zu respektieren. Man braucht nur Geduld, mehr nicht.«

All das half Alistair und Eleanor nicht weiter, im Gegenteil, sie wurden immer frustrierter.

Barnaby schlief nun im unteren Teil des Etagenbetts in Henrys Zimmer. An der Unterseite von Henrys Bett waren mehrere Wolldecken angebracht, damit er nicht mit dem Kopf gegen die Spiralfedern stieß.

»Es ist schön, dass wir unsere Decke wieder sehen können, stimmt's?«, sagte Alistair, als er endlich die Matratze im Elternschlafzimmer entfernt hatte. Eleanor nickte, sagte aber nichts. »Sie muss frisch gestrichen werden«, fuhr er fort, um die Lücke zu füllen, die durch Eleanors Schweigen entstand. »Da, wo die Matratze war, ist ein großes gelbes Rechteck. Sogar das Blumenmuster hat Spuren hinterlassen.«

Es gab immer wieder schwierige Situationen, zum Beispiel, wenn Barnaby Bad und Toilette benutzte, aber vielleicht ist es ein bisschen indiskret, ausführlich darüber zu berichten. Deshalb soll hier nur erwähnt werden, dass es ihm extrem schwerfiel zu duschen, und zu baden war völlig unmöglich. Bei der Benutzung der Toilette entstanden so viele Komplikationen, dass selbst ein hochbegabter Verrenkungskünstler überfordert gewesen wäre.

Wenn abends manchmal der Grill angeworfen wurde, versammelte sich die Familie um den Gartentisch: Alistair, Eleanor, Henry und Melanie saßen auf den vier Stühlen unter dem großen Sonnenschirm, während Barnaby oben in der Leinenbespannung schwebte. Der kräftige grüne Stoff verhinderte, dass er in die Atmosphäre davonflog. Leider durfte er auf seine Hotdogs oder Hamburger kein Ketchup geben, da dieses die unangenehme Eigenschaft hatte, den anderen Familienmitgliedern auf den Kopf zu platschen.

»Aber ich mag Tomatenketchup«, beschwerte sich Barnaby, der das sehr unfair fand. Inzwischen konnte er selbstverständlich mehr sagen als *Au*.

»Und ich habe keine Lust, mir jeden Tag die Haare zu waschen«, entgegnete sein Vater.

An solchen Abenden kauerte Captain W. E. Johns auf dem Boden, schaute unverwandt zu dem Jungen hinauf und wartete auf Anweisungen. Er hatte nämlich beschlossen, dass dieses schwebende Kind sein Herrchen war, und hörte auf sonst niemanden.

Tagsüber war es allerdings oft ziemlich langweilig. Eleanor hatte schon bald nach Melanies Geburt aufgehört zu arbeiten, also waren sie und Barnaby einen großen Teil des Tages allein zu Hause, und nur Captain W. E. Johns diente als eine Art Puffer zwischen ihnen. Solange es draußen hell war, verließen sie fast nie das Haus, weil Eleanor auf keinen Fall mit ihrem Sohn in der Öffentlichkeit gesehen werden wollte – die Leute könnten ja glotzen und mit dem Finger auf sie zeigen. Alistair weigerte sich, Barnaby mitzunehmen, wenn er am Samstagmorgen auf den Markt von Kirribilli ging und an den verschiedenen Ständen nach Schnäppchen Ausschau hielt. Er wusste, dass er in Begleitung seines Sohnes unvermeidlich zu den Menschen gehören würde, die er schon immer verachtete: Mit Barnaby wäre er jemand, der anders war als die anderen.

Deshalb war Barnaby ein ungewöhnlich blasses Kind, weil er ja fast nie in die Sonne kam. Eine Zeitlang band ihn Eleanor an die Wäscheleine im Garten hinter dem

Haus und ließ ihn ein paar Stunden in der frischen Luft flattern. Wenn eine Brise wehte, dann konnte es sogar sein, dass er sich den ganzen Nachmittag im Wind drehte und überall gleichmäßig leicht gebräunt wurde. Aber schließlich sah sie sich gezwungen, diese Aktionen einzustellen, denn an mehreren Ecken im Garten standen extravagante Futterhäuschen für Vögel, und ein vierjähriger Junge, der an den Knöcheln an einer Wäscheleine befestigt war und wie ein Irrer mit den Armen ruderte, wirkte wie eine Vogelscheuche, und schon kamen die Vögel nicht mehr.

»Er ist weiß wie ein Gespenst«, sagte Alistair, als er eines Abends während des Essens zu seinem Sohn hinaufschaute.

»Fast so weiß wie unsere Decken früher«, bemerkte Eleanor. »Bevor die Matratzen dort angebracht wurden.«

»Aber das kann nicht gut für ihn sein, oder?«

»Wir haben doch schon darüber gesprochen, Alistair.« Mit einem Seufzer legte Eleanor ihre Gabel weg. »Wenn wir ihn mit nach draußen nehmen, was denken dann die Nachbarn? Sie kommen womöglich auf die Idee, dass wir alle hinter geschlossenen Türen herumfliegen.«

»Aber nein, Eleanor!«, rief Alistair, der bei dieser Vorstellung lachen musste. »Ich bin noch nie in meinem Leben geflogen, das weißt du doch. Ich stehe mit beiden Beinen auf dem Boden.«

»Und man muss auch an die anderen Kinder denken«, fuhr Eleanor fort. »Was ist, wenn zum Beispiel die Jungen in Henrys Klasse von Barnaby erfahren und denken, dass

Henry ebenfalls schwebt? Vielleicht wollen sie dann nicht mehr mit ihm befreundet sein.«

»Das glaube ich nicht. Schließlich hat sich Barnaby das nicht selbst ausgedacht – er ist so auf die Welt gekommen.«

»Das kannst du ja dann Henry erzählen, wenn er auf dem Schulhof verprügelt wird.«

»Ich glaube nicht, dass –«

»Kinder können grausam sein«, unterbrach ihn seine Frau. »Und außerdem ist es hier im Haus einfacher, ihn zu beaufsichtigen. Stell dir doch nur vor, was passieren könnte, wenn wir mit ihm hinaus ins Freie gehen. Er könnte einfach davonschweben, und wir würden ihn nie wiedersehen.«

Als sie das sagte, führte sie gerade eine Gabel mit Lagsagne zum Mund, doch die Gabel verharrte eine ganze Weile in der Luft, bevor sie ihre Lippen erreichte. Einen Moment lang sah Eleanor vor sich, wie viel leichter das Leben wäre, wenn genau dies geschehen würde. Alistair schaute sie an, und es erwachte ein Gedanke zwischen den beiden – es war der Keim einer schrecklichen Idee, die aber nicht ausgesprochen wurde. Noch nicht.

»Na ja – wenn du so besorgt bist, dann kannst du ja immer mit ihm rausgehen, wenn du von der Arbeit nach Hause kommst«, sagte Eleanor einen Augenblick später.

»Das ist völlig unmöglich«, erwiderte Alistair schnell und schüttelte heftig den Kopf, als müsste dieser Gedanke sofort aus seinem Gehirn und seinen Ohren ausgeschleudert werden, ehe er Schaden anrichtete. »Ich

werde mich auf keinen Fall – ich wiederhole: auf keinen Fall – zum Gespött der Leute hier in der Nachbarschaft machen.«

»Gut, aber dann darfst du das auch nicht von mir verlangen.«

»Vielleicht können wir jemanden einstellen«, schlug Alistair vor. »So wie einen professionellen Hundesitter.«

»Aber dann müssten wir einem fremden Menschen Barnabys Eigenart erklären. Und schon würden sich sämtliche Klatschbasen gierig darauf stürzen.«

»Stimmt. Aber was ist mit der Schule?«

»Wie – was ist mit der Schule«, fragte Eleanor mit gerunzelter Stirn. »Wie meinst du das? Er geht nicht in die Schule.«

»Noch nicht. Aber bald. In ein paar Monaten geht's los. Wenn er so bleich ist, denken alle Leute, dass irgend etwas mit ihm nicht stimmt.«

»Aber es stimmt doch, dass etwas mit ihm nicht stimmt, Alistair.«

»Ich meine, sie denken, er hat eine Hautkrankheit, und keiner will sich neben ihn setzen. Und eh wir's uns versehen, zwingt uns die Schulbehörde, beim Schularzt vorzusprechen, und wer weiß, was das für Probleme nach sich zieht. Vielleicht setzen sie es in das monatliche Rundschreiben, und dann weiß jeder, dass ich einen schwebenden Jungen gezeugt habe. Nein, tut mir leid, Eleanor, aber da muss ich ein Machtwort sprechen.«

»Was musst du?«, fragte Eleanor ungläubig.

»Ich muss ein Machtwort sprechen«, wiederholte er mit

mehr Nachdruck. »Ich bin der Familienvorstand, und ich erkläre hiermit, dass wir das Geglötze und den Tratsch auf uns nehmen müssen. Der Junge muss an die Sonne. Du kannst gleich morgen damit anfangen, wenn du mit Captain W. E. Johns Gassi gehst.«

Der Hund wedelte mit dem Schwanz, als er dieses wunderbarste aller Wörter hörte – zwei kurze Silben, die so viel Glück verhiessen –, und Eleanor, die viel zu erschöpft war, um länger Widerstand zu leisten, stimmte zögernd zu. Und so kam es, dass sie am nächsten Morgen – es war ein klarer, sonniger Tag, ideal, um ein bisschen Farbe auf die Wangen eines blassen Jungen zu zaubern – in die Hände klatschte, um Captain W. E. Johns zu rufen. Dann hakte sie die Leine an sein Halsband, bevor sie auf einen Küchenstuhl kletterte, um Barnaby von der Decke zu holen.

»Wir machen einen Spaziergang«, sagte sie betont sachlich zu ihm.

»Im Haus?«

»Nein, draußen.«

»Draußen?« Barnaby hatte keine Sekunde daran geglaubt, dass seine Mutter tatsächlich tun würde, was sein Vater am vergangenen Abend ihr so streng befohlen hatte.

»Ja, genau. Aber bevor wir losgehen – tja, tut mir leid, aber ich habe keine andere Wahl.«

Mit diesen Worten nahm sie Captain W. E. Johns' dehnbare Ersatz-Halsband und die zweite Leine, die in der Küchenschublade aufbewahrt wurde, und ein paar Minuten später waren sie unterwegs.

Sie boten einen ungewöhnlichen Anblick, als sie das

Haus in Kirribilli verließen und die Straße entlanggingen, die zum Haus des Generalgouverneurs am südlichen Ende der Halbinsel führte. Eine Frau mittleren Alters, die mit gesenktem Kopf dahintrottete, ein Hund von undefinierbarer Rasse und Herkunft, der munter ein paar Meter vor ihr her lief, während sie seine Leine mit der linken Hand festhielt, und dann noch ein vierjähriger Junge, der, weiß wie ein Gespenst, über den beiden schwebte, und zwar an einer Leine, die Eleanor mit der rechten Hand umklammerte.

Barnaby Brocket war ein Drachen geworden.

Sie gingen nach Norden, in Richtung St. Aloysius' College, wo Henry die fünfte Klasse besuchte. Aber als die Klingel ertönte und man im Inneren des Gebäudes die Kinder die Treppen hinunterpoltern hörte, bog Eleanor schnell ab und strebte zur Jeffrey Street, zur ehemaligen Anlegestelle der Fähren, wo sie immer gerne stand, um übers Wasser hinweg zu den Segeln der Oper, zu der langen Reihe von Wolkenkratzern und den Hotels dazwischen zu blicken. Rechts erhob sich stolz die Harbour Bridge, die das nördliche Sydney mit dem historischen Viertel The Rocks verband. Dorthin schaute sie nun und beobachtete die Fahnen im Wind. Sie holte tief Luft, und einen Augenblick lang war sie fast mit dem Leben versöhnt.

»Guten Morgen, Eleanor!«, rief da Mr Chappaqua, ein ehemaliger Zwanzig-Kilometer-Geher, der bei den Olympischen Spielen 1976 in Montreal den vierten Platz gemacht hatte. Er kam ihr jeden Tag um diese Zeit aus der Beulah Street entgegen, wo er immer seinen morgendlichen Ge-



Ein SPAZIERGANG

sundheitsspaziergang begann, und auch jetzt watschelte er wacker voran, wie eine Ente mit Baseball-Mütze, die Ellbogen eng an den Körper angelegt. »Guten Morgen, Captain W. E. Johns!«

Doch dann wanderte sein Blick aufwärts, und als er Barnaby über Eleanor schweben sah, verschwand seine heitere Miene augenblicklich. Mr Chappaqua war in Sydney geboren und aufgewachsen. Er war sehr stolz auf seine Stadt, auf ihre Einwohner und ihre eleganten Traditionen. Vor ein paar Jahren hatte er sich sogar um einen Sitz im Parlament beworben – auch hier war er wieder auf dem undankbaren vierten Platz gelandet –, und er schrieb bis heute regelmäßig Leserbriefe an den *Sydney Morning Herald*, in denen er sich über alles beschwerte, was nicht seinen Ansprüchen entsprach, die ungewöhnlich hoch waren.

»Ihr Junge schwebt, Mrs Brocket!« Er war so entsetzt, dass er die vertraute Anrede mit dem Vornamen nicht beibehalten konnte. »Er *schwebt!*«

»Ach, tatsächlich?« Eleanor blickte nach oben, als wäre sie völlig überrascht.

»Aber Sie wissen das doch! Sie haben ihn an der Leine! Ist das die Zukunft, die Sie anstreben, Mrs Brocket? Ist Sydney, die schönste Stadt der Welt, so tief gesunken?«

Eleanor öffnete den Mund, um sich zu verteidigen, aber ihr fiel kein Argument ein, mit dem sie das Verhalten ihres Sohnes rechtfertigen könnte. Mr Chappaqua konnte vor Empörung nur noch wie ein aufgescheuchter Wolf knurren und eilte dann schnurstracks nach Hause

zu Mrs Chappaqua, die sofort eine Theorie aufstellte und sagte, wo es einen gab, der so etwas machte, da gab es mit Sicherheit noch andere, und bestimmt würde in kürzester Zeit ganz Sydney von solchen widerwärtigen Wesen überannt werden.

Eleanor fühlte sich durch diese Begegnung sehr gedemütigt, aber Barnaby war von den wunderschönen neuen Eindrücken so begeistert, dass ihn das nicht weiter kümmerte. Er schaute hinunter auf Captain W. E. Johns, der entzückt mit dem Schwanz wedelte, weil er die Freude seines Herrchens spürte. Barnaby blinzelte ins helle Morgenlicht, die Sonne wurde vom Wasser reflektiert und ließ unzählige kleine Regenbogen aus den Wellen aufblitzen. Er sah eine Fähre, die vom Circular Quay am Hafen in einem großen Bogen zur Neutral Bay schipperte, einem Außenbezirk im Norden, und da wünschte Barnaby sich sehnlichst, er könnte an Bord gehen, weil er wissen wollte, was es an den weiter entfernten Orten zu sehen gab, die er noch nie besucht hatte.

»Ich wusste doch, dass das keine gute Idee ist«, zeterte Eleanor, machte auf dem Absatz kehrt und rannte zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. »Jetzt sind wir das Stadtgespräch. Je schneller ich dich wieder ins Haus bringe, desto besser.«

Aber auf dem Rückweg begegneten sie noch einem Nachbarn, das heißt, eigentlich zwei Nachbarn. Sie hießen Joe und Alice Moffat und waren irgendwelche hohen Tiere in der Computerindustrie. Die beiden unterhielten sich munter, während sie Hand in Hand die Straße ent-

langschlenderten, aber sobald sie Eleanor, Barnaby und Captain W. E. Johns sahen, verstummten sie vor Staunen und glotzten mit offenem Mund.

»Das muss ich unbedingt fotografieren!«, rief Joe Mof-fat, holte sein Smartphone aus der Tasche und richtete es auf Barnaby. Joe war ein ungepflegter junger Mann, der immer einen Dreitagebart hatte und nur T-Shirts und kurze Hosen trug und dazu Flipflops an den Füßen, obwohl er angeblich mindestens eine Milliarde Dollar schwer war. »Hey, Mrs Brocket! Stehen Sie doch kurz mal still, bitte. Ich möchte gern ein Foto von Ihrem Jungen machen.«

»Ich denke nicht dran, still zu stehen, Sie degenerierte Bestie!«, schrie Eleanor ihn an und rannte an ihm vorbei. Weil sie so schnell lief, stieß sie fast seine Frau um, und Barnaby schlug eine regelrechte Windböe entgegen, die so stark war, dass seine Haare nach hinten geweht wurden und für alle drei als eine Art Windschutz dienten, wodurch sich allerdings ihr Tempo verlangsamte, was Eleanors eigentlicher Intention entgegenwirkte. »Und hören Sie gefälligst auf, mich so anzugaffen – das ist extrem unhöflich.«

»Nur ein einziges Foto!«, rief Joe und rannte hinter ihr her. »Das wollen alle Leute sehen.«

Ich möchte hier lieber nicht wiedergeben, was Eleanor darauf erwiderte. Nett war es jedenfalls nicht. Sie rannte den ganzen Rest der Strecke, was Captain W. E. Johns super fand, denn er konnte endlich mal richtig flitzen, doch der arme Barnaby zitterte, weil ihm so kalt wurde. Als sie endlich zu Hause und in Sicherheit waren, machte Eleanor die Leine von dem Hundehalsband los, und Captain

W. E. Johns sauste in den Garten hinter dem Haus, um dort sein Geschäft zu verrichten. Dann befreite sie auch Barnaby von seinem Halsband und ließ ihn an die Decke und zu seiner David-Jones-Bellissimo-Matratze schweben.

»Dieses Verhalten ist unverzeihlich!«, schrie sie zu ihm hinauf und drohte ihm mit dem Finger. Sie war jetzt so wütend auf den kleinen Jungen, dass die schlimmen Ideen wieder in ihrem Kopf auftauchten. »Ich kann das nicht dulden, Barnaby Brocket. Verstanden? Ich bin deine Mutter, und ich bestehe darauf, dass du augenblicklich aufhörst zu schweben. Komm sofort runter!«

»Aber ich kann nicht«, sagte Barnaby traurig.

»Komm runter!«, schrie sie, und ihr Gesicht wurde knallrot vor Wut.

»Ich weiß nicht, wie man das macht«, sagte Barnaby. »So bin ich halt.«

»Dann tut es mir leid!«, schrie Eleanor und fügte etwas leiser hinzu: »Aber ich muss gestehen, dass ich es nicht besonders mag, wie du bist.«

Und mit diesen Worten ging sie in die Küche, schloss die Tür hinter sich und redete den ganzen Nachmittag mit niemandem mehr.